

Liebe Freunde in der Heimat,
Grüß Gott am Sonntag, dem letzten Junitag

Im Garten ist das Laub der Bäume dicht und eben haben wir wieder eine große Schüssel süßer, knallroter Himbeeren hinter dem Haus gezupft. Abraham und Leandro spielen draußen mit den Lastautos und haben eine Straße ohne Schlaglöcher aufgemalt.



Bei den Himbeeren ist eben eine Schlange weggeflohen und Schwester Michaela und ich stellten fest, dass wir wieder mal in Pantoffeln in den Büschen sind. Das ist hier nicht ganz ungefährlich. Mir kommt dabei Maria, eine Mitarbeiterin in den Sinn. Am Freitag noch kam sie und wollte ein wenig Gift gegen Würgeschlängen – um diese in die Flucht zu jagen. Ihre Mutter in den Bergen

wurde von einer solchen im Haus bedroht. Jetzt haben alle die Panik und trauen sich nicht mehr zu schlafen. Aber es gibt ein Problem: die Boa, wie sie diese Schlange nennen, ist die Hüterin des Hauses und muss geschützt werden. Wer sie vertreibt oder gar tötet, dem droht Unheil für Haus und Hof. Bleibt offen, wie weit es sich bei dieser Schlange um das heilige Sagenreptil handelt. Ja, es gibt etliche solcher sagenhaften Geschichten hier. Auch sie prägen das Leben der Menschen ganz tief und vielleicht mehr als wir ahnen. Und wenn sie uns diese Geschichten des Lebens erzählen, dann sind sie ganz wach und die Augen glänzen und ich spüre ihr Heimweh nach den Bergen und auch ein wenig da dunkle heimliche Gruseln, mit dem sie leben.

Da ist die Großmutter von Antonio. Sie lebt mit unerschütterlichem Glauben an ein Wunder des heiligen Antonius. Der ist hier in Lac auf dem Berg angesiedelt. Am Vorabend des 13. Juni sind die Gläubigen wieder zu dem Frommen gepilgert, Katholiken, Muslime, die Armen des Volkes, die Kranken und die Elenden. Ihre Schafen und Ziegen oder Hähne haben sie dort am Berg geopfert, wo der Heilige in archaischen Zeiten vorbei gepilgert ist. Wunder sollen jedes Jahr dort geschehen und die Hoffnung auf das Wunder hat die Großmutter mit dem zweijährigen Antonio am Abend auf den Berg getrieben. Antonio ist mit seinen zwei Jahren gerade $7\frac{1}{2}$ kg schwer und kann noch nicht den Kopf selbst heben, sich nicht drehen, nicht greifen und nicht sitzen. Er ist ein süßer Blondschoopf und am fest des Heiligen vor zwei Jahren geboren. Er trägt den Namen Antonio und hat in den Haaren ein Medaillon mit dem Heiligen Antonius und dem Jesuskind auf dem Arm. Die Mutter von Antonio ist weggelaufen, als er zwei Monate alt war. Das Geheimnis um sie ist verschlossen im Herzen der Großmutter. Der Vater von Antonio ist wohl gelähmt. Sie leben in den Bergen.

Nun, der Heilige hat sicher mit Wohlgefallen auf Antonio und die Oma geblickt, jedoch das Wunder nicht vollbracht. Die Großmutter hat die ganze Nacht mit dem Kleinen auf dem Arm dort oben auf dem Fels gewacht und gebetet und hat sich dabei eine schwere Niereninfektion eingehandelt, sowie ihren schon geschundenen Rücken voll ruiniert.

So ist nun Antonio seit Freitag bei uns – bis die Oma wieder einigermaßen laufen und ihn versorgen kann. Arta hat den Kleinen schon „adoptiert“ und verbringt die Nächte mit ihm mehr oder weniger schlafend.

Johannes übt sich gerade in die Babypflege ein und so werden wir ihn schon ein wenig ins Leben holen. Er hebt nun schon ganz schön das Köpfchen – wenigstens zwischendurch. Er ist neugierig und die Händchen sind nicht nur Fäustchen. Er hat kapiert, dass man mit den Händen greifen kann. Schwester Michaela mixt ihm die besten Breis zusammen, die man sich nur denken kann. Und Abraham ist von seinem kleinen Bruder auf Zeit sehr angetan. Irgendwie wird der heilige Antonius schon noch seine heilende Fürbitte wirken lassen und die Nacht auf dem Berg ihren Schimmer noch auf Antonio werfen, der jetzt ein wenig lebendiger wird. Und, ehrlich gesagt, mir ist der große Heilige lieber als Schutzpatron als die Schlange als Hüterin von Haus und Hof.



Ins Leben zurückkehren, dies lernt auch Ermira Schritt für Schritt wieder. Sie hat ein furchtbares Schicksal hinter sich. Sie wurde jedenfalls mit 17 zwangsverheiratet und ist von ihrem Manne mehr als misshandelt worden. Das kann ich nicht schreiben, das packt keiner mehr. Letztlich hat sie Gift geschluckt, das ihr unter anderem die Speiseröhre völlig verätzt hat. Dann kam der Schwiegervater auf die Intensivstation, um sie zu erschießen, als sie im Koma lag. Sie hat es überlebt, aber hat noch Schläuche im Bauch, sie kann sich nur über die Sonde ernähren. Wir begleiten sie seit einem guten Jahr. Nun steht die letzte schwere Operation an. Ermira kämpft mit der Verzweiflung, die sie jeden Tag einholen möchte. Am Donnerstag war sie zwanzig Jahre. Wir haben ihr den Tisch festlich gedeckt und ich habe ihr ein Tagebuch geschenkt und reingeschrieben: „schreib jetzt dein neues Leben“.

Ermira hilft nun jeden Tag im Kindergarten und hat hier im Kloster eine neue Heimat gefunden. Sie beginnt ganz langsam, dem Leben zu trauen, ganz, ganz langsam. Zwischendurch bricht bei ihr jedoch alles schnell wieder zusammen und die Resignation möchte sie einholen. So gestern Früh: bei Schwester Michaela klingelt das Telefon. Sie kommt zu mir und sagt etwas blass: „bei Ermira ist endgültig der Schlauch der Ernährungssonde, die in den Darm geht, geplatzt. Die Soße läuft raus und sie weint nur noch“. Wir wissen um das Problem. Diese künstliche Fistel müsste seit Monaten dringend gewechselt werden, aber kein Arzt macht es. Ermira war für diese Operation in Griechenland und keiner übernimmt nun die Patientin. So kam Ermira im Kloster an – einfach nur noch fertig mit großen verzweifelten Augen, die nur noch darauf warteten, dass wir sagen: „Ermira, geh wieder nach Hause, da können wir nun auch mehr nichts machen“. Ich wusste, dass dies ihr nochmaliges Ende wäre. Und ich bat in diesen Sekunden inständig um den Heiligen Geist für ein paar gute Einfälle. Und zu Ermira sagte ich: „Kriegen wir schon irgendwie hin, gib jetzt nicht auf deswegen“. Wir flickten innerhalb von einer Stunde den Schlauch in unserer Buschambulanz so einigermaßen zusammen. Und beim Gehen ist Ermira dann Antonio begegnet und der hat sie mit seinen blauen Augen angelacht und Ermira ging das Herz auf. Sie nahm den Kleinen in den Arm und vergaß für einige Momente ihr eigenes Schicksal. Und sie strahlt wie am Montag, als sie hier in unserer Kapelle mit drei anderen jungen Mädchen getauft wurde.

Ja, auch das hat Platz gehabt in dieser Woche. Und das Leben der Seelen hat frisches Wasser aus der unerschöpflichen Quelle des göttlichen Lebens empfangen. Der Priester hat am Mittag bei uns angerufen und gesagt, dass er um 17.00 vier junge Frauen bei uns taufen wird. Zur selben Zeit war Gjelosh bei uns. Er ist noch nicht alt, aber am Ende seines Lebens mit Lymphknotenkrebs. Er saß da

wie ein Häufchen Elend und bat um ein paar Schmerzmittel. Aber eigentlich wollte er mir sagen, „dass es nicht mehr lange dauert“. Ich sagte ihm, dass ich ihn verstehe. Als ich ihn fragte, ob er das Sakrament der Krankensalbung am Nachmittag empfangen möchte, da lebte er auf. Das Leben der Seele braucht seelische Nahrung, wenn das physische Leben schwindet. Einmal mehr lässt mich das dieser Mann an der Schwelle zum ewigen Leben erfahren. Nach der Beichte, Krankensalbung und Heiligen Kommunion ist Gjelosh federleicht, wie er sagt. Und er ist total bereit für die letzte Reise. Als er mit seinen schon ganz dicken Beinen schlüpfend und schwer atmend das Kloster am Montag verlässt, küsst er mir die Hände, sagt Danke für alles und verabschiedet sich für immer. Ich sage ihm: „Gjelosh, wir treffen uns einst im Himmel und du bist uns jetzt voraus.“ Er nickte und geht und ich habe das Gefühl, er leuchtet. Ich weiß nur, er hat genug gelitten. Und wie er gelitten hat! Bis er vor einem halben Jahr zu uns kam, hatte er keine Schmerzmittel. Er bat mich damals nur, ihm die Wahrheit über seinen Zustand zu sagen, denn alle sagten seit zwei Jahren nur immer, er wäre erkältet und müsse halt Geduld haben.

Am Sonntag war bei uns im Livade und Dobrac Erstkommunion von sehr vielen Kindern. Wir wurden gebeten, die Kirche zu schmücken. Da hat sich Anja mit ihrer Jugendgruppe total engagiert. Sie machten bis in die späte Nacht hinein einen wunderbaren Blument Teppich für dieses Fest. Das Motiv wählten sie selbst: die weiße Geist-Taube mit der Eucharistie im Schnabel. Dieses geistliche Geschenk wurde von allen mit viel Freude aufgenommen. Ich staune immer wieder, wie die Menschen hier in der Tiefe ihrer Seelen ansprechbar sind. Es wird entscheidend sein, was wir als Anregung anbieten, was wir vorleben. Der Kampf zwischen Dunkel und Hell, zwischen der Kultur des Lebens und der Kultur des Todes ist täglich in den Menschen spürbar und erlebbar. So ist auch in Sokols Sippe noch nicht wirkliche Entlastung eingeleitet. Die Rächer haben bislang noch keine Delegation geschickt, um die Versöhnung einzuleiten. Immer wieder habe ich Kontakt mit der Rächersippe, aber dieser ist sehr schwer, da die Gespräche sehr verdeckt geführt werden. Ich denke, einzig das Gebet kann uns hier weiterbringen und die ständige Nähe und das Erhoffen der Sehnsucht nach Versöhnung und Frieden.

Im Kindergarten geht das Jahr Ende Juli zu Ende. Und mit unseren Kleinen bereiten wir zum Abschluss ein Regenbogen-Musical vor. Das ist einfach nur schön und wir sind gespannt, wie dann bei der Aufführung die 20 kleinen Regentropfen tanzen, wie die Sonne den Regenbogen zaubern will und wie die Farben plötzlich gar nicht so möchten, weil sie streiten, wer die Schönste ist. Letztlich klappt es dann doch noch und die Farben formieren sich unter dem Klang der Instrumente und dem Schalom-Lied zum Regenbogen. Der kleine Antonio wird diesmal noch nicht mittanzen, oder vielleicht doch mit seiner kleinen klaren Seele.

Und unter dem Zeichen des Regenbogens und der weißen Taube dürfen wir Euch allen den Frieden wünschen. Ich sage Euch allen ein herzliches DANKE für die so treue Verbundenheit, für jedes Zeichen des Wohlwollens und der Hilfe.

Und wir wünschen Euch gute schöne Ferien, viel Kraft des Lebens für Geist, Leib und Seele und den Segen des Himmels für jede Unternehmung.

Seid herzlich begrüßt,

Sr. Maria Christina

